

Gedanken zur Mädchenbildung

Autor(en): **Marinoff, Irene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

alten Arten der Pastoration müssen vielfach durch neue ersetzt werden, die gewiß auch wiederum vergänglich, aber doch heute etwas zu bewirken im Stande sind. Die absolute Gültigkeit der Sakramente und Gebote ersetzt keineswegs die Notwendigkeit, das Göttliche den Menschen wirklich darzureichen, nicht bloß zu überlassen.

Aber ebenso entschieden muß man sich wehren gegen eine gewisse entgeistete und entgöttlichte Form, die so wenig vom Wesentlichen und soviel vom Diener spricht. Keine Form der Pastoration darf sich Selbstzweck sein. Jede Pastoration darf nicht bloß den Menschen erkennen, an den sie sich zu richten hat, sondern sie muß klar und eindeutig dem Göttlichen dienen.

So hat auch die Pastoration am Mädchen zwei Erkenntnisse notwendig: Die Göttlichkeit der Sakramente der Zehn Gebote, aber ebenso die Kenntnis der Mädchenseele.

Diese Forderung ist groß, aber noch größer und tiefer ist doch das Geheimnis der Liebe Gottes, daß sie Göttliches den Menschen gibt und dadurch Menschliches zu Göttlichem erhebt.

Gedanken zur Mädchenbildung

Dr. Irene Marinoff

Die heutige Zeit stellt die christliche Lehrerin vor zwei ganz bestimmte Aufgaben: Sie soll nicht nur das spezifisch Christliche im gesamten Unterricht, sondern auch das spezifisch Frauliche im Lehrplan und in der Methode zur Geltung bringen.

Hierdurch steht sie mitten in der religiösen Auseinandersetzung unserer Zeit, welche sich um zwei Grundtatsachen konzentriert: die Inkarnation mit ihren praktischen Folgen und jenes andere, daß das Herz mit seinen Anliegen allmählich in den Vordergrund der Diskussion rückt.

Dadurch, daß Gott einen menschlichen Körper angenommen hat, ist das Fleisch, der Stoff, in ganz be-

sonderer Weise geheiligt. Das bedeutet aber, daß sich kein Lebensbereich dem Einfluß der Religion entziehen darf. Christ sein heißt, sich in Seele, Geist und Körper bis zum kleinsten Atom von der Gnade durchwalten lassen und in einer Welt leben, die ebenfalls bis ins Letzte als Schöpfung erfahren wird. Nur so kann der Dualismus zwischen Materie und Geist, Körper und Seele endgültig überwunden werden.

Wir stehen heute mitten in dem Ringen um eine ganzheitliche Schau der Welt. Aus diesem Streben erklärt sich die Stärke der Unionsbewegungen sowie die pädagogischen Bemühungen der letzten Jahrzehnte. Der Mensch geht als Ganzes in den Himmel ein oder überhaupt nicht, und das neue Jerusalem umfaßt die gesamte erlöste Welt.

Uns an diesem Ringen um die Ganzheit mit vollem Einsatz zu beteiligen, ist unsere erste Aufgabe. Die zweite besteht darin, daß wir dem Herzen wieder – oder ist es gar zum ersten Male? – zu seinem Recht verhelfen. Ein Blick auf die Kirchengeschichte lehrt, daß die ersten Jahrhunderte von dem Ringen um die Formulierung des Dogmas erfüllt waren. Es galt, zuerst das rechte Denken festzulegen. Die folgenden Jahrhunderte waren, angefangen mit den Wüstenvätern, dem heiligen Basilius und Sankt Benedikt mit der Entwicklung der Askese, der Willensschulung beschäftigt. Erst seit dem siebzehnten Jahrhundert tritt mit der Herz-Jesuverehrung das menschliche Herz in das Blickfeld. Dabei ist die landläufige Erklärung, welche das Herz mit dem Willen oder dem Gefühl gleichsetzt, grundverkehrt. Es ist die Mitte des Menschen, wo er im tiefsten Einssein bei sich ist. In seiner tiefsinnigen Deutung der Duineser Elegien drückt Romano Guardini das folgendermaßen aus: «Denn ‚Herz‘ ist Geist, nur von anderer Art als Verstand und Vernunft. In ihm ist der Geist dem Blut nahe. Das Herz ist der Geistbereich der Mitte und Innigkeit; Verstand jener der Höhe und Weite. In dieser Innigkeit gibt es keine Scheidung der Dinge mehr. Ohne Gestalt und Ordnung aufzuheben, geht ihre Mannigfaltigkeit in einfältiger Einheit auf» (S. 360). In einem anderen Buche spricht er einmal von der ‚Strahlkraft des erlösten Herzens‘.

Ganzheit und Herzkraft sind aber Sache der Frau. Auch gibt es zu denken, daß die Mutter Gottes in den letzten Jahrhunderten immer häufiger erscheint, um in die Geschichte einzugreifen. Es ist, als rufe Maria, indem sie die bisher gewährte Verborgenheit auf-

gibt und sich in der Öffentlichkeit zeigt, die Frau geradezu dazu auf, es ihr nachzutun und mit den ihr eigenen Mitteln an dem Heil der Welt mitzuwirken.

Das erste, was von der Frau ausgesagt werden kann, ist, daß sie der Schöpfung und den Urgegebenheiten des Daseins *näher* verbunden ist als der Mann, daß sie eine feinere Intuition besitzt und als Ganze auf das Leben reagiert. Sie ist großzügiger im Lieben, wärmer und hingabefähiger als der Mann, d. h. sie kann es sein. Sie ist gerade durch die Größe ihrer Gaben gefährdet. Sie kann leichter auf die Stufe des rein Animalischen herabsinken, ihr Herz kann in seinem Glücksverlangen furchtbar in die Irre gehen, und wenn sie den bösen Mächten Einlaß gewährt, dann ist ihr Sturz um so tiefer. Andererseits fehlt ihr i. a. die Fähigkeit, von ihren Gefühlen abzusehen, mit Verstandeskühle eine Sache zu prüfen, sich nicht ganz zu engagieren.

Die bisherige Erziehung und der Unterricht sind darauf abgestellt, diesen Mängeln abzuhelfen, ohne jedoch das Positive des Fraulichen zu entwickeln. Das begabte Mädchen bekommt die gleiche Schul- und Universitätsausbildung wie der Knabe. Bei öffentlichen Prüfungen im Ausland werden die gleichen Aufgaben gestellt. Zur Immatrikulation wird von beiden Geschlechtern das gleiche verlangt. Die in den letzten Jahrzehnten gegründeten Frauenschulen sind nicht so angesehen wie die Gymnasien. D. h. die Frau wird einzig danach bemessen, in wie weit sie mit dem Manne auf den ihm eigenen Gebieten wetteifern kann. Dabei geht viel kostbares Frauentum verloren.

Wir müssen darauf hinarbeiten, daß Unterricht und Studium der Frau nicht mehr einzig vom Manne her bestimmt werden. Die Welt baut sich aus dem *Zusammen beider Geschlechter*, nicht aus der Unterdrückung des einen durch das andere auf.

Wie oft klagen Lateinschülerinnen darüber, daß sie dazu gezwungen werden, sich einen militärischen Vokabelschatz anzueignen, der sie überhaupt nicht interessiert, während ihnen jeder Ausdruck für die Dinge des täglichen Lebens fehlt. Selbst der Wortschatz eines Vergil oder Ovid wird dem militärischen erst aufgepfropft.

Wie mit dem Lateinischen so mit der *Geschichte*, wo immer noch das Politische im Vordergrund steht, während das Wesentliche, die Geschichte der Ausbreitung des Reiches Gottes, die Geistestaten der Menschheit oder gar die Lebensbedingungen eines

Volkes, von der Rolle der Frau in einer Kultur ganz zu schweigen, entweder als nebensächlich oder überhaupt nicht behandelt werden. Wieviel Feindseligkeit dem Nachbarvolke gegenüber wird durch die ewige Wiederholung von Krieg und Niederlage künstlich wachgehalten. Wieviel eher kämen wir zur Völkerverständigung, wenn wir nicht immer an vergangenes Unbill dächten! Muß man sich nicht die Frage vorlegen, worin die Würde und der Wert eines Volkes besteht; doch gewiß nicht in der Zahl der auf dem Schlachtfeld errungenen Siege. Das ist primitiv gedacht.

Im Grunde sollten für einen Christen und besonders für die Frau all die dynastischen Streitigkeiten, die wirtschaftspolitische Konkurrenz der Völker höchst uninteressant sein. Das einzig Lernenswerte ist letztlich die Ausbreitung des Reiches Gottes auf der Welt. Alles andere ist – wenn es nicht im Bezug zum Heile gesehen wird – vergänglich und bedeutungslos. Aber wer wagt es, mit diesem Gedanken ernst zu machen? Wie Martin Buber am Ende seines Buches ‚Ich und Du‘ schreibt, ist die Gotteseite dessen, was die Welt Geschichte nennt, die Erlösung.

Von welchem Interesse könnten denn die vor nahezu 2500 Jahren geschlagene Schlacht von Salamis oder die punischen Kriege sein, wenn man sie nicht als Stadien in der noch heute aktuellen Auseinandersetzung zwischen Ost und West betrachtet, einer Auseinandersetzung, welche Papst Johannes XXIII. vorzutreiben sucht? Wie können wir da die Mädchen dazu anregen, sich durch ihr Gebet, ihr Opfer, ihre Liebe wie weiland die geraubten Sabinerinnen zwischen die feindlichen Lager zu werfen und Frieden zu stiften. Wir Frauen haben eine Mittlerstellung, wir müssen uns darauf besinnen.

Die Betrachtung der Geschichte des eigenen Volkes, das trifft ganz besonders für die Schweiz zu, wird erst fruchtbar, wenn sie vor dem Hintergrund der gesamten europäischen Geschichte, der Geschichte des christlichen Abendlandes, gesehen wird. Dann kommt die Erweiterung dieses Bildes, bis es den ganzen Erdteil umfaßt. Aber wesentlich bei alledem ist die Ausbreitung der Frohbotschaft, das Wachsen des Gottesreiches. Die Karthager pflegten einen Feldherrn, der eine Schlacht verloren hatte, zu kreuzigen. Ist das heute noch möglich? Was bedeutet das Kommen Christi? Und doch gibt es noch Konzentrationslager nach zweitausend Jahren. Was kann ich dazu tun? Woran fehlt es bei mir?

Gewiß bekommen wir aus Afrika Tee und Kaffee, Kakao und Ananas. Die vielen Plantagen sind aber ein Nichts im Vergleich zu den Klöstern, Schulen, Aussätzigenlagern, wo die Heilkraft des Erlösers im Stillen weiterwirkt. Das ist die Wirklichkeit, das andere, wenn auch nicht Illusion, wie sie im Osten meinen, doch nur Staffage, höchstens Mittel zum Zweck, Baustein der Ewigkeit. Wir glauben das, aber wir sollten uns fragen, wie weit dieser christliche Glaube unseren Unterricht durchdringt und tauft. Wir müssen die Erlösung wieder in viel tieferer Weise in den Mittelpunkt unseres ganzen Unterrichtes stellen.

Was ist denn bedeutsam an den großen Gestalten der *Literatur*? Nicht so sehr die Schönheit, mit der ein Dichter sie umhüllt hat, sondern ihre innere Wahrheit. Das mag die Wahrheit ihrer Sündhaftigkeit und inneren Erbärmlichkeit sein, wie etwa bei Lady Macbeth, Lear, Faust, Herodes – Ehrgeiz, Eitelkeit, Charakterlosigkeit und Eifersucht sind gewiß keine edlen Eigenschaften – oder es ist die Wahrheit ihrer Selbstüberwindung wie beim Prinzen von Homburg, ihrer Treue (Solweig), ihrer Selbstlosigkeit (Cordelia), ihrer herzegewinnenden Liebenswürdigkeit (Minna von Barnhelm). Wichtig ist jeweils der Moment, wo der Held die Scheinwelt seiner Selbstgewißheit verläßt und zur Wirklichkeit, zur Wahrheit vorstößt, wo der wundgeschlagene Lear die Tochter, die er verstieß, um einen kleinen Liebesdienst bittet, der Marquis von Posa erkennt, daß das Leben nicht nur aus Gedankengespinnten und politischen Intrigen besteht, Herodes mit den letzten Worten sein vergiftetes Herz enthüllt, Karl Moor erkennt, wie der Welt zu helfen ist.

Leider werden die Heldinnen der Literatur vom Manne verzeichnet oder mißdeutet. Da könnte man wohl eine Klasse fragen: Wie stellt ihr euch dazu? Würde eine Frau wirklich so handeln? Ist das, was der Mann von euch erwartet, wirklich recht gesehen und entspricht es der göttlichen Ordnung? Ich entsinne mich noch ganz genau aus meiner Studienzeit, wie der Anglist an einer der größten deutschen Universitäten sich darüber aufhielt, daß die zwölfjährige Juliet ihrer Sehnsucht nach Romeo so unverhohlenen Ausdruck gäbe. Das wäre doch unweiblich. In einer Lessingbiographie las ich einmal, daß Emilia Galotti ganz verzeichnet sei, weil sie sich davor fürchtete, sie könne der Anziehungskraft des Prinzen nicht widerstehen. Es ist an der Zeit, daß einmal die Frau an die Deutung

der großen Werke der Literatur geht und zeigt, wie diese von ihr aus gesehen wirken. Da werden sich manche Heldinnen als Wunschträume des Mannes und nicht als Wesen aus Fleisch und Blut entpuppen, und mancher Held wird als wirklichkeitsfremd und gar nicht imposant dastehen.

Warum wird an Mädchenschulen nicht mehr auf die großen Frauen der Vergangenheit und Gegenwart eingegangen? Wenn ihre Zahl auch noch verhältnismäßig gering ist, so brauchen sie doch nicht immer totgeschwiegen zu werden. Es würde sich doch verlohnen, Annette von Droste-Hülshoff, Marie von Ebner-Eschenbach, Ricarda Huch, Jane Austen, George Eliott, von den vielen Modernen ganz zu schweigen, in der Klasse zu besprechen. Wodurch unterscheidet sich das Werk einer Frau von dem des Mannes, sodaß man schon bei den ersten Zeilen merkt, wer ein Buch geschrieben hat? Gehört nicht zu dem Zarten, Behutsamen auf der anderen Seite das Kraftvolle, Derbe? Wir brauchen beides, dürfen aber nicht auf unsere Eigenart verzichten, um es dem Manne nachzutun. Erst aus dem Zusammen von Männlichem und Weiblichem entsteht eine ganze gerundete Welt.

Wir Frauen sind immer noch dabei, unsere Eigenart zur Geltung zu bringen, zu zeigen, daß das Herz seine Gründe und seine Wege hat, welche dem Verstande verschlossen sind. Die moderne Tiefenpsychologie hat viel dazu beigetragen, um diesen verschlungenen Verhältnissen nachzugehen. Wir sind aber erst am Anfang einer Philosophie und Theologie des Herzens, von einer Pädagogik ganz zu schweigen. Bisher tasten wir uns erst zurecht, doch eines Tages wird die Einsicht kommen.

Das heranwachsende Mädchen sollte wissen, wieviel in ihre Hände gelegt ist. Das geschieht am besten in der *Religionsstunde*, wo die Lehrerin versuchen muß, aus ihrem eigenen fraulichen Wesen heraus den Kindern den Weg zu Gott zu erschließen. Der wird nicht immer dem landläufigen gleichen. Bisher hat die Frau zu stark unter männlichem Einfluß gestanden; ihre Seelenführer sind alles Männer, welche ihr Wesen nicht immer verstehen. Wie viel haben die großen Heiligen wie Elisabeth von Thüringen und Therese von Avila von ihren Beichtvätern leiden müssen. Wie oft wird die der Frau eigene Hingabefähigkeit ausgenutzt und überfordert. Sollte es nicht möglich sein, aus der Gottesnähe und Frömmigkeit des ‚frommen Geschlechts‘ eine eigene und gemäßere Askese zu entwickeln?

Wir müssen uns fragen, welches Ideal wir von der Frau als Gotteskind haben. Ist es nach dem Wunschbild des Mannes, als bequeme Zugabe zu seinem Leben gebildet, oder haben wir eine Vorstellung davon, was Gott heute von uns als Frauen verlangt? Er hat uns die Kräfte der *Mitte* anvertraut, damit wir sie hüten und entwickeln. Wir sollen als Gefährten des Mannes an der Ausbreitung des Gottesreiches mitwirken.

Dabei müssen wir aber mit viel romantischem Unfug aufräumen. Seit dem Sündenfall ist die Beziehung der Geschlechter furchtbar gestört. Jedes hat eine falsche Vorstellung vom anderen und dem, was es gewähren kann und darf. Wie manch ein Mädchen träumt im stillen davon, daß es sich an den Mann ‚ankuscheln‘ könnte, um dann bitter enttäuscht zu werden. Der Mann ist nichts ‚Ankuschelbares‘, und die Frau in diesem oberflächlichen Sinne nicht schutzbedürftig.

Sehen wir uns die Heilige Familie, jenes Vorbild schlechthin an. Wer handelt hier, wer steht im Vordergrund, an wem geschieht das Wesentliche? (Ich verdanke diesen Hinweis einem katholischen Arzt und Jungianer). Es ist Maria, die ihr *fiat* spricht, die zu Elisabeth zieht, die ihren Sohn der Welt zeigt, das erste Wunder hervorruft und schließlich unter dem Kreuze zur Mutter aller Gläubigen wird. Sie hat die Initiative. Joseph aber träumt. Er erhält im Traume von einem Engel die göttlichen Weisungen, während Maria den Verkündigungengel von Angesicht zu Angesicht sieht. Sie steht dem Numinosen näher, ist nicht durch die furchtbare Wachheit des gefallen Geistes, der erst durch den Schlaf überwunden werden kann, beschwert.

Was Joseph Maria zu schenken hat, ist der Schutz ihres Rufes, die Schaffung des äußerern Rahmens für das Leben der Familie, die Sorge für die Flucht und alles, was damit zusammenhängt. Alles andere fällt Maria zu. Und jede rechte Frau weiß, daß es so geblieben ist. Die wesentlichen Dinge sind in ihrer Hut. Das ist noch nicht allgemein anerkannt. Durch Jahrtausende von männlich betonter Kultur sind wir Frauen in eine Antihaltung hineingezwungen, die unecht ist. Wir müssen uns erst auf unsere Eigenart besinnen, ehe wir wirklich als Ebenbürtige im vollen Bewußtsein unseres Beitrages darangehen können, die Welt, die immer noch vorwiegend eine Welt der Männer ist, in eine Welt der Menschen zu verwandeln. In der Welt der Männer sind Kriege und rohe Gewalttaten noch an der

Tagesordnung, in jener kommenden sollten alle Konflikte von jener stärksten aller Gewalten, von der Liebe überbrückt werden.

Mädchenbildung aus der Sicht der Fürsorgerin

Sr. Rita Gretener

I. Die Lehrperson und das gefährdete und geschädigte Mädchen

Wir stoßen in der Um- und Nacherziehung schulentlassener Mädchen und in der offenen Fürsorge immer wieder auf die erfreuliche *Tatsache*, daß ein Lehrer, eine Lehrerin Gefährdung und Schädigung einer Schülerin rechtzeitig erkennt – sich Zeit nimmt, sich damit auseinanderzusetzen oder doch sie am rechten Ort zu melden und so eine weitere Verwüstung aufzuhalten.

Nur ein paar Beispiele:

Cilly war infolge verwahrloster Familienverhältnisse schon während der Primarzeit in der Landschule öfters unangenehm aufgefallen. Sein Lehrer setzte sich intensiv mit der Sache auseinander und bedauerte, zum gründlichen Einschreiten noch nicht genügend Handhaben zu besitzen. Doch ließ er das Mädchen nicht aus den Augen. Als die Angelegenheit schließlich akut wurde, griff er tatkräftig und klug ein, nicht wie ein Richter, sondern wie ein Vater, und wie ein solcher erkundigt er sich heute noch nach der – langsam besser werdenden – charakterlichen Entwicklung seiner einstigen Schülerin.

M. Beatrice, die intelligente und kritische Tochter erziehungsuntüchtiger Eltern fand zum Glück in der Hauswirtschaftsschule eine überlegene Lehrerin, zu der sie aufschaute und der sie manches anvertraute. Die Versorgung wurde trotzdem nötig, doch brachte M. B. etwas unendlich Wertvolles ins Heim mit: eine Vertrauensbeziehung und ein Vorbild.

Einer Reallehrerin fiel immer wieder auf, wie blaß und verschlossen *Renate* aussah. Sie suchte Gelegenheit, sich taktvoll als Hilfe anzubieten und nahm sich in der Folge weitgehend um das Mädchen an, dem die ständigen häuslichen Zerwürfnisse arg zusetzten und dessen Leben ohne diese mütterliche und selbstlose Hilfe eine betrübliche Wendung genommen hätte.